

WIENER SCHUBERTBUND

GRÜNDUNGSJAHR 1863



WIENER FESTWOCHE

ERSTES
EUROPÄISCHES
CHORFEST

Erstes Europäisches Chorfest

Chorkonzert mit Orchester

Donnerstag, 19. Juni 1958, 19³⁰ Uhr

Großer Konzerthausaal

Mitwirkend:

Staatsopernsängerin ILONA STEINGRUBER (Sopran)

Staatsopernsänger KURT EQUILUZ (Tenor)

Kammersänger HANS BRAUN (Bariton)

RICHARD HYNAIS (Orgel)

DAS NIEDERÖSTERR. TONKÜNSTLERORCHESTER

Dirigent:

Professor LEO LEHNER

Preis des Programmes S 2·80

VORTRAGSFOLGE:

Peter Seeger:

Uraufführung

Und alles wird Lied

Männerchor und Orchester

Worte von Gerhard Schumann

Gewidmet dem Wiener Schubertbund und seinem Dirigenten
Prof. Leo Lehner

Seltsames Herz,
du klingst in der Freude Sturm,
größer im stillen Hauch abendlich sanften Glücks.

Doch du tönst nicht voll, du Instrument für das tiefste Lied.
Seltsames Herz!

Erst wenn herrisch das Leid zuckende Saiten spannt,
unbarmherzig dir, Herz,
und dem Zerreißen nah,
dann bist du reif und bereit
dem großen Spieler, dem dunklen Gott.

Dann strömt es aus dir,
machtvoll und eingestimmt:
Qual der Tiefe wird Mund.
Hölle mitdröhnt im Psalm.
Sternenseligkeit.
Und alles, alles wird Lied!

Der in Offenburg in Baden lebende Komponist Peter Seeger wurde in Berlin am 5. Januar 1919 als Sohn eines Philharmonikers geboren. Dortselbst studierte er an der Staatl. akad. Hochschule für Musik, Dirigieren und Komposition bei Prof. Kurt Thomas, Prof. Walther Gmeindl, Prof. Heinz Tiessen. 1945 bis 1946 war Peter Seeger Städtischer Musikdirektor in Nordhausen a. Harz und leitete dort die Sinfoniekonzerte. Danach übernahm er in Offenburg den Aufbau und die Leitung der Musikschule der Ortenau. Seit 1950 widmete er sich der Chorkomposition. Heute wirkt er als Musikerzieher in der Heimschule Lender in Sasbach/Baden und gleichzeitig als Chor- und Orchesterleiter. — Peter Seeger schrieb dieses Werk auf Anregung Professors Leo Lehner, als dieser im Jahre 1955 anlässlich der Konzertreise des Wiener Schubertbundes nach Paris in Straßburg mit dem Komponisten zusammentraf.

Concento di voci

Sunt lacrimae rerum Cantiones seriae

Männerchor a cappella

I

Omnium deliciarum
et pomparum saeculi
brevi finis.
Mors, dolor,
luctus et pavor
invadit omnes.
In hora ultima
peribunt omnia.
Tuba, tibia et cythara,
jocus, risus,
saltus, cantus et discantus.
Omnium deliciarum
et pomparum saeculi
brevi finis.
Mors, dolor,
luctus et pavor
invadit omnes.

Lust und Herrlichkeit
der Welt
endet bald.
Tod, Schmerz,
Trauer und Furcht
ergreift alle.
In jener letzten Stunde
gilt nichts mehr:
Nicht Tubaklang, Flöte und Zither,
Scherzen und Lachen,
Tanz, Sang und Wechselgesang.
Lust und Herrlichkeit
der Welt
endet bald.
Tod, Schmerz,
Trauer und Furcht
ergreift alle.

(Orlando di Lasso)

II

Omnia tempus habent
et suis spatiis transeunt
universo sub coelo:
tempus nascendi
et tempus moriendi
tempus plantandi
et tempus evellendi
quod plantatum est,
tempus occidendi
et tempus sanandi
tempus destruendi
et tempus dedicandi
tempus flendi
et tempus ridendi
tempus plangendi
et tempus saltandi
tempus spargendi lapides

et tempus colligendi
tempus amplexandi
et tempus longe fieri
ab amplexibus.

Alles hat seine Zeit
und läuft seine zugemeßne Bahn
unter dem Himmel: die
Zeit des Geborenwerdens und
die Zeit des Sterbens; die
Zeit des Pflanzens und
die Zeit des Ausreißen dessen,
was gepflanzt ward; die
Zeit des Untergangs und
die Zeit des Gesundens; die
Zeit des Niederreißen und
die Zeit des Erbauens; die
Zeit des Weinens;
die Zeit des Lachens; die
Zeit des Jammers und
die Zeit des Tanzens; die
Zeit, da man die Steine
umherwirft und
die Zeit, da man sie sammelt; die
Zeit des Umarmens und
die Zeit, da man nichts weiß
vom Umarmen; die

tempus acquirendi
et tempus perdendi
tempus custodiendi
et tempus abjiciendi
tempus scindendi
et tempus consuendi
tempus tacendi
et tempus loquendi
tempus dilectionis
et tempus odii
tempus belli
et tempus pacis!

Zeit des Erwerbens und
die Zeit des Verlierens; die
Zeit des Bewahrens und
die Zeit des Wegwerfens; die
Zeit des Zerreißen und
die Zeit des Pflegens; die
Zeit des Schweigens und
die Zeit des Redens; die
Zeit der Liebe und
die Zeit des Hasses; die
Zeit des Krieges und
die Zeit des Friedens!

(Ecclesiastes!)

III

Das Terzett wird von den Mitgliedern des Wiener Schubertbundes
Josef Max Wallner, Hans Albrecht und Karl Seelig gesungen

„Et tempus pacis!“
„pacis?“ —
Eripe nos,
Domine
ex unguis mordacibus
horribilis istius daemonicæ,
quæ dicitur:
cordis gravitas,
tristimonia,
melancholia.

Hilares estote,
amici,
atque, fiducia pleni!
„Dammi il paradiso!“

„Und die Zeit des Friedens!“
„Des Friedens?“
Reiß uns,
Herr,
aus den tödlichen Klauen
jener furchtbaren Teufelin,
die da heißt:
Schwermut,
Traurigkeit,
Melancholie.

Seid heiter,
Freunde,
und voll Vertrauen!
„Gib mir das Paradies!“

(Übertragen von Rudolf Bach)

Dr. H. C. Carl Orff, Wortführer der musikalischen Moderne Deutschlands, wurde 1895 im gleichen Jahr wie Hindemith in München geboren. Er besuchte die Akademie der Tonkunst in seiner Vaterstadt, dessen Leiter der Meisterklasse für Komposition er 1920 wurde. Hier verfaßte er sein epochemachendes „Schulwerk“ als künstlerischer Inspirator einer neuen Musikerziehung, die im Grundelement des Rhythmischen wurzelt. Von seinen Werken sind die Opern „Carmina burana“, „Die Bernauerin“ in Wien in der Staatsoper (Volksoper) aufgeführt worden. Orffs „Concento di voci“ (Harmonie der Stimmen), ein dreiteiliges Chorwerk, ist 1956 entstanden. Sein letzter Teil „Sunt lacrimae rerum“ („Das sind die Tränen der Welt“), „Cantiones seriae“ („Ernste Gesänge“) betitelt, gelangt heute zur Aufführung. Er ist ebenfalls dreigeteilt. Der erste der drei „Ernsten Gesänge“ geht textlich auf Orlandus Lassus zurück, während der zweite Gesang den Kirchenvätern entnommen ist. Der dritte Teil ist vom Text her später entstanden, wie die Wortzusammenstellung vermuten läßt, ist aber jedenfalls vor-tridentinischen Ursprunges. Musikalisch entspricht das Werk dem „Concentus“ des 10. bis 13. Jahrhunderts nach Chr., der in der katholischen Kirche a cappella vom Chor, im Gegensatz zu „Accentus“ der Priester gesungen, bzw. auf einer gewissen Tonhöhe rezitiert wurde.

Prolog im Himmel

Männerchor mit Soli und Orchester

Worte von J. W. Goethe

Dem Wiener Schubertbund und seinem Dirigenten Prof. Leo Lehner gewidmet

Die Sonne tönt nach alter Weise
in Brudersphären Wettgesang,
und ihre vorgeschriebne Reise
vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
wenn keiner sie ergründen mag;
die unbegreiflich hohen Werke
sind herrlich wie am ersten Tag.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
dreht sich umher der Erde Pracht;
es wechselt Paradieseshelle
mit tiefer, schauervoller Nacht;
es schäumt das Meer in breiten Flüssen
am tiefen Grund der Felsen auf,
und Fels und Meer wird fortgerissen
in ewig schnellem Sphärenlauf.

Und Stürme brausen um die Wette,
vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
und bilden wütend eine Kette
der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
dem Pfade vor des Donnerschlags;
doch deine Boten, Herr, verehren
das sanfte Wandeln deines Tags.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
da keiner dich ergründen mag,
und alle deine hohen Werke
sind herrlich wie am ersten Tag.

(Mephistopheles)

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
so siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von
gleichem Schlag,
und ist so wunderbarlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmels-
lichts gegeben;
er nennt's Vernunft und braucht's allein,

nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden,
wie eine der langbeinigen Zikaden,
die immer fliegt und fliegend springt
und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

(Herr)

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde dir nichts recht?

(Mephistopheles)

Nein, Herr! Ich find' es dort, wie immer,
herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren
Jammertagen,
ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

(Herr)

Kennst du den Faust?
Den Doktor?
Meinen Knecht!

(Mephistopheles)

Fürwahr! Er dient Euch auf besondere Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne;
er ist sich seiner Tollheit halb bewußt:
vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
und von der Erde jede höchste Lust,
und alle Näh' und alle Ferne
befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

(Herr)

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
so werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen
grünt,
daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre
zieren.

(Mephistopheles)

Was wettet Ihr? Den sollt Ihr noch verlieren!
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,
ihn meine Straße sacht zu führen.

(Herr)

Solang' er auf der Erde lebt,
so lange sei dir's nicht verboten,
es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

(Mephistopheles)

Da dank' ich Euch: denn mit den Toten
hab ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen
Wangen.

Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
mir geht es wie der Katze mit der Maus.

(Herr)

Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
auf deinem Wege mit herab,
und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange,
ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

(Mephistopheles)

Schon gut! Nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

(Herr)

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht

erschaffen,

er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
der reizt und wirkt und muß als Teufel
schaffen.

Doch ihr, die echten Göttersöhne,
erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken,
und was in schwankender Erscheinung schwebt,
befestiget mit dauernden Gedanken!

(Mephistopheles)

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
so menschlich mit dem Teufel selbst zu
sprechen.

Ernst Tittel, geb. am 26. April 1910 in Sternberg (Nordmähren), war mit 15 Jahren dortselbst schon Chorleiter und Organist, bezog 1928 die Wiener Musikakademie und studierte gleichzeitig an der Wiener Universität. 1936 Berufung an die Musikakademie als Professor für Musiktheorie, seit 1954 außerordentlicher Hochschulprofessor. Mitglied wissenschaftlicher und künstlerischer Vereinigungen, Musikschriftsteller und Verfasser einer Orgelschule. Sein künstlerisches Schaffen umfaßt bis jetzt 71 Werke mit Opuszahlen und über 200 ohne diese, darunter die Orchestervariationen „Polyhymnia“, für die er im Jahre 1952 den Staatspreis erhielt. — Der „Prolog im Himmel“ aus „Faust, I. Teil“ von J. W. Goethe entstand im Jahre 1957 als op. 70. Der Komponist sagt über sein Werk: „Es war mein Bestreben, das Faustproblem, das heute mehr als zu anderen Zeitläuften aktuell ist, in seinen transzendentalen Gründen zu erfassen und in eine adäquate musikalische Form zu gießen“. Die letzten Worte des Herrn, an die Erzengel gerichtet, werden wiederum fugenhaft durchgeführt und zum Höhepunkt des Werkes geführt, der Schluß bleibt dem zynischen Epilog des Teufels überlassen.

PAUSE

Schöpfungsmusik

Männerchor mit Soli und Orchester

Dichtung von Arthur Fischer-Colbrie

MUSIK DES ALLS

Nicht das Wort hat die Schöpfung begonnen,
auch die Tat war am Anfang noch nicht.
Nein, aus Klang, nur aus Klang wurde Licht,
Gott der Sänger ersang seine Sonnen.

O gewaltige Weltschöpferweise,
der das Feuer der Sterne entsprang,
den Planeten befehlst du den Gang
und den Monden die kreisende Reise!

Wie als Zauberspur urfernen Klanges
schimmert silbern der Milchstraße Band,
lichter Traum über nachtschwarzem Land,
Traum aus Tiefen des Schöpfungsgesanges.

Dessen großer melodischer Bogen
manchmal aufzuglühn scheint aus dem All,
wann in hinreißend schwingvollem Fall
meteorischer Glanz kommt geflogen.

MUSIK DER ERDE

O Gesang allunendlicher Seele,
in den einsamen Wäldern erlauscht,
wo der Wind so geheimnishaft rauscht,
als ob Gott von sich selber erzähle.

Die durch Aunächte wandernden Flüsse
flüstern dunkel das Weltenlied nach.
Und sein Takt pocht an Dach und Gemach
aus den Rhythmen der Nachtregengüsse.

Aus den felsüberbrausenden Bächen
stürzt der ewige Klang auf dich zu —
er singt dich und wiegt dich in Ruh,
wann die Brunnen aus Traumtiefen sprechen.

Ihn verkünden die Waldvogelstimmen,
wann der Hügel im Morgenrot steht,
ihn verkünden die Grillen noch spät,
wenn die Röten des Abends verglimmen.

Hauch vom Nachhall des ewigen Klanges,
der in allem Geschaffenen ruht,
spielt im Herbstblau die Goldfarbenglut
sanft verwehenden Laubunterganges.

Schwingt in vorwintergraues Gelände
die Musik lichten Flockenspiels ein,
Hof und Haus, Busch und Baum, Steg und Stein
neu verspinnend in alte Legende.

MUSIK DER LIEBE

Einst hatten wir uns schon besessen.
Ich wußte es, als ich dich sah.
Nur hattest du es ganz vergessen.
Doch jetzt ist es in dir auch da.

Tief aus Erinnerungsfinsternissen
aufleuchtend wie ein jäher Blitz,
kommt über dich auch dieses Wissen
um heilig-alten Herzbesitz.

Zwei Sterne, einer hold dem andern,
erschieden wir als Doppelstern,
der Liebe Himmel zu durchwandern,
feurig lobsingend Gott dem Herrn.

Will er uns lobsingen hören?
Ruft er zu neuem Sternengang?

Will er noch einmal uns beschwören
zu flammend hohem Zwiegesang?

Da wir im Kuß die Herzen tauschen,
umbraust uns Sturm der Ewigkeit
und hebt mit ungeheurem Rauschen
so hoch empor uns aus der Zeit.

Daß wir die Grenze nicht mehr kennen,
die uns im Irdischen noch trennt,
und ineinander tönen, brennen,
geweiht wie durch ein Sakrament.

So schwingen wir, aus der wir stammen,
in die Musik der Schöpfung heim,
ein Feuer aus zwei Opferflammen,
zwei Klänge, eins als ewiger Reim.

HYMNUS MIT VARIATIONEN

O gewaltige Weltschöpferweise,
der das Feuer des Lebens entsprang,
allen Herzen befehlst du den Gang,
allem Blute die kreisende Reise!

Wie Erinnerung uralten Klanges
rührt ein Schauer das tiefste Gemüt,
wann die Sprache der Liebe erblüht
aus dem Glück stillen Spätabendanges.

Wann die Lieder der Liebe an Wiegen
licht um dämmernde Kindheiten wehn,
hörst du Klänge durch Menschenzeit gehn,
die der Ewigkeit Tiefen entstiegen.

Wann die Liebe sich ausweint an Hügeln
voller Kranzlast und Blumenbeschwer,
zittert dunkel ein Ton — und auch er
scheint aus Gottes Musik her zu flügel.

O gewaltige Weltschöpferweise,
der das Feuer des Lebens entsprang,
allen Herzen befehlst du den Gang,
allem Blut die kreisende Reise!

Otto Siegl, geb. 1896 in Graz, musikalische Ausbildung am Konservatorium des steiermärkischen Musikvereins. 1926 in Westdeutschland als Dirigent und Komponist tätig. Später als Professor an der Staatlichen Musikhochschule in Köln. 1948 Berufung an die Musikakademie in Wien, vorübergehend auch Landesmusikdirektor der Steiermark, 1949 Ernennung zum außerordentlichen Professor. Verleihung des Würdigungspreises 1956. Seine zahlreichen Chorwerke (Oratorien, Messen, Kantaten, a cappella-Chöre und Volksliedbearbeitungen) haben weite Verbreitung und volle Anerkennung gefunden. Otto Siegl zählt zu den dominierenden Komponisten des Chorgesanges. Ebenso erfolgreich sein Schaffen für Orchester, Kammermusik, Klavier und Sologesang. — Otto Siegls „Schöpfungsmusik“, welche der Schubertbund zur österreichischen Erstaufführung bringt, entstand im Jahre 1953. Der Dichter geht von der schönen Vorstellung aus, daß weder Wort noch Tat die Schöpfung begonnen haben, sondern der Klang, die Musik, und aus einer „gewaltigen Weltschöpferweise“ leitet er alle Erscheinungen der Natur und des Lebens ab. Das Finale der „Schöpfungsmusik“ ist der Hymnus mit Variationen, der das Bekenntnis zur Macht des Klanges, der Musik, zu verkünden hat: „O gewaltige Weltschöpferweise, der das Feuer des Lebens entsprang, allen Herzen befehlst du den Gang, allem Blute die kreisende Reise“.

WIENER SCHUBERTBUND

Wien, III., Lothringerstraße 20 (Konzerthaus) Tel. 73 24 29

Buchdruckerei Karl Berghold, Wien III.